

Stammbäumen, einer Bischofsliste, einer Zusammenstellung „Wratislavische Nobelpreisträger“ sowie weiteren Karten und Textauszügen.

Soweit D. und M. zum Ziel hatten, „die unterschiedlichen Formen selektiver Amnesie zu bekämpfen“ und Breslau als „die verlorene Stadt der deutschen Geschichte“ auch für die deutsche Geschichtswissenschaft wiederzugewinnen (S. 27), könnte ihnen das gelungen sein, den großen Wurf, die „definitive“ Geschichte der Odermetropole bietet der Band aber sicher noch nicht.*

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Matthias Lempart: Der Breslauer Domvikar und Jugendseelsorger Gerhard Moschner als Organisator der vertriebenen katholischen Schlesier. (Arbeiten zur Schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 2.) Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2001. 232 S., 27 Abb. a. Taf. i. Anh. (€ 17,40.)

Das Buch von Matthias Lempart erlaubt uns aus großer Nähe eine Pioniergestalt der Jugendarbeit in Schlesien und innerhalb des deutschen Katholizismus zu betrachten. Gerhard Moschners Leben (1907-1966) zerfällt in zwei Zeitabschnitte: in der schlesischen Heimat 1926-1945 und dann in der westdeutschen Fremde 1946-1966. Beide verlebte Moschner sehr intensiv. 1931 zum Priester geweiht, wurde er 1934 Domvikar und Diözesanpräses des katholischen Jungmännerverbandes. Als einer der ersten sprach er 1935 das katholische Urteil über den Nationalsozialismus klar und entschieden aus: „Es stehen heute Propheten auf, die einen neuen Glauben verkünden, der nicht die Frohbotschaft Jesu Christi ist. Sie sprechen von Gott und meinen etwas ganz anderes. Sie reden vom Allmächtigen und meinen nicht den Dreifaltigen Gott. Sie reden von Gott, Vorsehung und Schicksal und meinen das Blut, die Rasse und das ewige Deutschland. Sie reden vom positiven Christentum und meinen den Mythos des 20. Jahrhunderts.“ Als einer der ersten wurde er auch vom Sondergericht in Breslau 1936 verurteilt, was sogar die polnischen Behörden würdigten, die ihm 1945 bescheinigten, Antifaschist gewesen zu sein. Der Breslauer Kardinal Adolf Bertram rügte ihn nicht – Moschner hat ja laut ausgesprochen, was Bertram, um das Wohl der Kirche besorgt, nicht sagen wollte und durfte. 1937 ernannte er Moschner zum Diözesanjugendseelsorger. Seine Jugendarbeit in Schlesien fand in den Jahren 1946-1953 eine Fortsetzung auf Bundesebene, als er in die Bischöfliche Hauptstelle für die katholische Jugendseelsorge nach Altenburg berufen wurde. 1953 trat er seinen Dienst an der Katholischen Arbeitsstelle für Heimatvertriebene an. Rasch zeigte er sich als ein unersetzlicher Motor des Heimatwerkes der schlesischen Katholiken. Moschners breitgefächerte Tätigkeit begann damit, daß er schon 1946 an den Exerzitien für schlesische Priester und an der Gebetsgemeinschaft schlesischer Priester teilnahm. 1947 entstand das schlesische Priesterwerk und, aus der Zusammenarbeit mit Eichendorffgilden, die selbständige „Aktion Junges Schlesien“, wo Moschner seine reiche Erfahrung in der Jugendseelsorge am besten einsetzen konnte. Die Leitsätze der AJS, welche u.a. das Recht auf die Heimat betonten, konnten leicht zu einem neuen Programm ausgebaut werden: „die Verständigung mit den osteuropäischen Nachbarn“. 1993 sollte die AJS in „Gemeinschaft für deutsch-polnische Verständigung. Jugendverband im Heimatwerk Schlesischer Katholiken“ umbenannt werden. Auch die Kultur Schlesiens verdankt Moschners Vorarbeiten viel. Sehr offen hat er 1958 seine Ziele genannt: „Wir bewahren das Erbe der Väter nicht wie eine Konserve, die eines Tages schal wird. Es ist uns vielmehr wie ein sprudelnder Quell, der neue Ufer befruchtet.“ In dem aus seiner Initiative entstandenen, „Arbeitskreis für Schlesisches Lied und Schlesische Musik“ fanden sich nicht nur katholische Schlesier zusammen, sondern auch evangelische und sogar Menschen ohne religiöse Bindung.

Diese Biographie eines katholischen Priesters stellt zugleich einen gut dokumentierten Bericht über die Geschichte einer ganzen Generation von Schlesiern dar, die ihre eigenen heimatlichen Traditionen in neue Zeiten, in ein anderes Land und in eine zunehmend säkularisierte Gesellschaft übertragen wollte, dort, außerhalb Schlesiens, „schlesisch“ leben wollte. Und hier trat das schwierige Problem der Integration auf. Sollten die Schlesier in der Bundesrepublik Schlesien, also „ein Volk ohne Land“ bleiben, oder sollen sie dort doch ihre Wurzel schlagen und ihre Heimat vergessen? Diese schwierigen und wichtigen Fragen wurden vom Autor nur angeschnitten.

Neisse/Nysa

Kazimierz Dola

Jerzy Kłoczowski: Historia Polski. Od czasów najdawniejszych do końca XV wieku. [Geschichte Polens. Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 15. Jhs.] (Dzieje Krajów Europy Środkowo-Wschodniej.) Instytut Europy Środkowo-Wschodniej. Lublin 2000. 189 S.

Andrzej Sulima Kamiński: Historia Rzeczypospolitej wielu narodów. 1505-1795. Obywatele, ich państwa, społeczeństwo, kultura. [Geschichte der Republik der vielen Völker. 1505-1795. Die Bürger, ihre Staaten, Gesellschaft und Kultur.] (Dzieje Krajów Europy Środkowo-Wschodniej.) Instytut Europy Środkowo-Wschodniej. Lublin 2000. 264 S.

Hanna Dylągowa: Historia Polski. 1795-1990. [Geschichte Polens. 1795-1990.] (Dzieje Krajów Europy Środkowo-Wschodniej.) Instytut Europy Środkowo-Wschodniej. Lublin 2000. 288 S.

Die drei schmalen Bände zur Geschichte Polens gehören zu einer Serie von insgesamt neun Bänden, die die Geschichte des Kulturraums von Polen, Litauern, Weißrussen und Ukrainern behandeln soll. Die Hrsg. Anatol Hryckiewicz (Minsk), Jarosław Isajewycz (Lwów), Andrzej Sulima Kamiński (Washington), Jerzy Kłoczowski (Lublin) und Juozas Tumelis (Wilno) haben die Absicht, die europäische Komponente Ostmitteleuropas zu betonen und die nationalstaatlichen Gegensätze in der Geschichtsbetrachtung zu überwinden.

Dieser Absicht folgt Jerzy Kłoczowski für die Anfänge des polnischen Staates. Der von ihm verfaßte Band besteht aus zwei Teilen, deren erster eine knappe Darstellung der politischen Geschichte ist und deren zweiter eine Sozialgeschichte Polens, besonders dicht für das 14. und 15. Jh., enthält. Der Vf. betont die Beziehungen zu Tschechen und Ungarn und schildert die Vorgeschichte der polnisch-litauischen dynastischen Verbindung in verschiedenen Eheverbindungen. Eine ähnliche Fragestellung der engen Beziehungen zwischen Piasten und Sachsen für die drei ersten bekannten Herrscher Polens fehlt leider. Dagegen hebt er immer wieder die Bedeutung des Prozesses der „Okzidentalisation“ und „Europäisierung“ Polens hervor, dem allerdings die Besonderheiten des Adels in Polen einen eigenen Charakter gegeben haben.

Den Auftrag der Hrsg. erfüllt Andrzej Sulima Kamiński „von Deckel zu Deckel“, um eine zeitgenössische Wendung zu gebrauchen, indem er in seinem Beitrag die Bezeichnung „Polen“ problematisiert und durchgehend den Begriff „Rzeczpospolita“ (Republik) verwendet. In deutlicher Sprache, manchmal mit vielen Worten, beschwört er das gemeinsame republikanische Interesse des Adels, der Stadtbürger (für das königliche Preußen) und der Kosaken am Staat, indem er die lokalen und regionalen Traditionen von den gesamtstaatlichen trennt. Den in der nationalen Geschichte bewanderten Polen wird es seltsam anmuten, den Begriff *zaborczość* (Eroberungssucht) nicht nur mit den Teilungsmächten, sondern in vorsichtiger Weise auch mit dem polnischen Ausgreifen in die östlichen Gebiete verbunden zu sehen. Der Vf. betont dagegen den Parlamentarismus der Republik und ihrer „Bürger“ (*obywatele*), d.h. des Adels, dessen Zusammenhalt und Zusammenwachsen dem damaligen Westen überlegen gewesen seien und dessen politische Leistung in polnischen Schulen viel zu wenig gewürdigt werde. Der Darstellung merkt man an, daß dem Autor in der Emigration der Sinn für die Mythen und Heroen der